

Pressebericht, 17.12.2010:



Chinesische Investoren in Deutschland

„Hauptsache, wir haben Arbeit“

Von Katrin Rössler

Investoren aus Fernost haben in Deutschland einen miesen Ruf. Doch für viele Firmen ist eine Übernahme durch Chinesen die Rettung: Die kommunistischen Kapitalisten erhalten Jobs und schaffen neue. Ein Besuch beim Maschinenbauer Schiess in Sachsen-Anhalt.

Es ist 13.15 Uhr. Ein Grüppchen Männer steht im Bahnhof von Aschersleben und trinkt Bier aus braunen Glasflaschen. Die kleine Stadt liegt rund 50 Kilometer südlich von Magdeburg, viel ist hier nicht los. Häuser in der Umgebung stehen leer und verfallen. Der Salzlandkreis, zu dem Aschersleben gehört, hat eine Arbeitslosenquote von 11,6 Prozent.

Vor wenigen Jahren war auch die Stelle von Frank Seifert in Gefahr. Der 51-Jährige ist EDV-Leiter und Betriebsratsvorsitzender bei Schiess, einem 153 Jahre alten Werkzeugmaschinenhersteller in Aschersleben. Das Unternehmen ging pleite, musste immer wieder Leute entlassen. Doch dann kam ein chinesischer Investor in die sachsen-anhaltische Provinz. Seitdem geht es mit Schiess aufwärts.

Die Vorgeschichte: Nach der Wende wurde das Traditionsunternehmen, das zu DDR-Zeiten dem Staat gehörte, privatisiert. Die Investoren statteten Schiess nicht mit den nötigen finanziellen Mitteln aus, um konkurrenzfähig zu bleiben, wie der heutige Geschäftsführer Torsten Brumme sagt. Es folgten ein Konkurs und drei Übernahmen.

„Jedesmal wurden Arbeitsplätze gestrichen und Know-how aus der Firma abgezogen. Das lief immer nach demselben Schema ab“, sagt Betriebsrat Seifert, der seit 1989 bei Schiess ist. Das Unternehmen wurde regelrecht zerpfückt. 2004 war dann der Tiefpunkt erreicht: Von den 2500 Mitarbeitern, die Ende der Achtziger bei Schiess arbeiteten, waren nur noch 250 übrig. Die Firma war insolvent, der ehemals renommierte Markenname Schiess in Gefahr.

Gerettet und weiterentwickelt

„Dann stand der Chinese vor der Tür“, sagt Seifert. Die Shenyang Machine Tool Co. Ltd., die heute Shenyang Machine Tool Group (SYMG) heißt, kaufte den Ascherslebener Betrieb. Nach den ernüchternden Erfahrungen der vorangegangenen Übernahmen standen die Schiess-Mitarbeiter dem Investor aus Fernost zunächst skeptisch gegenüber: „Wir hatten Angst vor der asiatischen Kopier-Mentalität“, erzählt Seifert. In der Belegschaft sei man sicher gewesen, dass nun endgültig das Fachwissen von Schiess abgesaugt werde.

Doch „der Chinese“ gewann bald das Vertrauen der Mitarbeiter. Die Produktionshallen wurden für ein Maschinenbauunternehmen der Zukunft fit gemacht. „Das tut niemand, der bald wieder abhauen möchte“, sagt Seifert. Auch mit pünktlichen Lohnzahlungen machte sich SYMG beliebt - waren doch in der Vergangenheit manchmal über mehrere Monate hinweg keine Löhne gezahlt worden. Mittlerweile sind die chinesischen Chefs bei Schiess voll respektiert: „Heute sagt keiner mehr etwas über SYMG. Die haben uns damals den Standort gerettet“, erzählt Seifert.

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE

Nicht nur gerettet. Auch weiterentwickelt. Seit 2004 hat die Muttergesellschaft 50 Millionen Euro in das Ascherslebener Werk investiert. Die Zahl der Mitarbeiter stieg von 250 auf 400, wovon 20 Chinesen sind. Auch ein eigenes Forschungs- und Entwicklungszentrum richtete SYMG bei Schiess ein, eine neue Montagehalle wurde im August 2010 in Betrieb genommen. Den Gewinn, den Schiess erwirtschaftet, reinvestiert Shenyang zu 100 Prozent in das Ascherslebener Unternehmen. Mit Erfolg, wie Schiess-Geschäftsführer Brumme sagt: „Obwohl die Wirtschaftskrise uns im letzten Jahr stark zu schaffen machte, rechnen wir innerhalb der kommenden fünf Jahre mit einer Umsatzverdopplung.“

China will investieren

So wie für Schiess haben sich Übernahmen durch chinesische Investoren auch für andere deutsche Unternehmen ausgezahlt. Der fränkische Werkzeugmaschinenbauer Waldrich Coburg wurde 2005 von Beijing No. 1 Machine Tool Plant gekauft. Seitdem hat sich der Umsatz verdreifacht, die Belegschaft vergrößerte sich von 495 auf 760.

Aufgrund des guten Rufs deutscher Ingenieure waren anfangs vor allem Maschinenbau-Unternehmen bei den Chinesen beliebt, doch nun zeigen immer mehr chinesische Firmen auch Interesse an alternativer Energiegewinnung in Deutschland. 2007 kaufte der chinesische Hersteller von Windkraftanlagen Goldwind 70 Prozent der Anteile an Vensys, einem deutschen Windenergieunternehmen im Saarland. Damals hatte Vensys 27 Mitarbeiter, heute sind es 90. Der Umsatz hat sich seit der Übernahme verzehnfacht.

Doch nicht alle Unternehmen in chinesischer Hand entwickelten sich ähnlich gut wie Schiess, Waldrich Coburg oder Vensys. Ein Negativbeispiel ist Schneider aus Türkheim: Bei dem TV-Hersteller endete die Übernahme durch den chinesischen Elektronikkonzern TCL damit, dass dieser 2005 die Produktion in Türkheim einstellte. Fälle wie Schneider führten zu viel Aufsehen in der Öffentlichkeit. Politiker fürchteten fortan, Chinesen wollten bloß Wissen gewinnen und seien nicht langfristig am Standort Deutschland interessiert.

Yi Cao, China-Expertin bei Germany Trade & Invest (gtai), der Gesellschaft für Außenwirtschaft und Standortmarketing der Bundesrepublik, erklärt sich die damaligen Fehler so: „Die chinesischen Investoren waren einfach nicht gut über den deutschen Markt informiert.“ Dadurch sei der Ruf der Chinesen in Deutschland schwer geschädigt worden. Seitdem habe sich aber viel getan: Inzwischen nähmen fast alle Investoren professionelle Beratung in Anspruch, sagt Cao.

„Die Perle im Portfolio“

Das Interesse der Chinesen an deutschen Unternehmen ist ungebrochen. Unterstützt werden sie von der Regierung in Peking, die dazu aufgerufen hat, die chinesische Wirtschaft zu internationalisieren. So werden Unternehmen, die im Ausland investieren, vom Staat unter anderem mit sehr günstigen Krediten gefördert.

Doch warum ist gerade Deutschland als Investitionsziel in Peking so beliebt? „Die Chinesen wollen weg von ihrem Image als Produzent minderwertiger Qualität. Dafür ist ein Standort wie Deutschland ideal“, erklärt Cao. Denn hier fänden sie modernste Technologie, hochqualifizierte Mitarbeiter und eine gute Infrastruktur. Auch wichtige Lieferanten und Kunden sitzen in Deutschland. Hinzu kommt, dass die Bundesrepublik für chinesische Unternehmen als Ausgangspunkt dient, um den europäischen Markt zu erschließen.

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE

Seit 2000 haben sich rund 50 chinesische Investoren von diesen Argumenten überzeugen lassen und deutsche Firmen gekauft, sagt Yun Schüler-Zhou, wissenschaftliche Mitarbeiterin am GIGA Institut für Asien-Studien in Hamburg. Ihre Kollegin Margot Schüller ergänzt: „Die deutschen Betriebe sind oft die Perle im Portfolio der chinesischen Unternehmen.“ Denn die hiesigen Firmen ermöglichen den chinesischen Muttergesellschaften, ihre Produktpalette zu erweitern - und zwar häufig um Fabrikate, die in der Herstellung äußerst komplex sind und langjährige Erfahrung benötigen.

So ist es auch im Fall Schiess. Der Ascherslebener Maschinenbauer ist auf besonders große Werkzeugmaschinen spezialisiert, wohingegen die Muttergesellschaft in Shenyang kleine bis mittelgroße Maschinen herstellt. Durch Schiess konnte sich SYMG also um eine besonders anspruchsvolle Sparte erweitern. Dabei wird viel Wert darauf gelegt, den Markennamen Schiess zu erhalten. „Die Chinesen haben großen Respekt vor deutscher Ingenieurskunst“, sagt Geschäftsführer Brumme. Auch die Bezeichnung „Made in Germany“ gelte in Asien immer noch viel. Deshalb sei man bei SYMG darauf bedacht, die Marke unbedingt zu erhalten. Schiess soll Schiess bleiben.

Und Schiess soll auch in Aschersleben bleiben. „Denn Technologie kann man nicht einfach so mitnehmen“, erklärt Yuanda Lu, der chinesische Geschäftsführer von Schiess und verantwortlich für die Kommunikation mit der Muttergesellschaft. Er deutet mit dem Zeigefinger auf seine Stirn: „Technologie sitzt genau dort“, sagt er. Man könne Zeichnungen kopieren, aber nicht das Können und die Erfahrung der Mitarbeiter in Aschersleben.

Deutsch oder chinesisch?

Aber gibt es keine Probleme bei der interkulturellen Verständigung? Läuft wirklich alles einwandfrei zwischen Deutschen und Chinesen, zwischen Aschersleben und Shenyang?

Nein, natürlich nicht. Brumme empfindet beispielsweise die Mentalität der Chinesen als anstrengend, wenn es um die Preiskalkulation geht: „Wir Deutschen berechnen den Preis, dann steht er mehr oder weniger fest. Die Chinesen wollen aber immer verhandeln.“ Sein Partner in der Geschäftsführung, Lu, findet wiederum, dass die Deutschen zu viel Urlaub nehmen.

Insgesamt aber - und da sind sich Brumme und Lu einig - funktioniert die Verständigung sehr gut. Man stelle sich auf die Gepflogenheiten der anderen ein. Die Chinesen erwarten jedes Jahr zweistellige Wachstumszahlen in Aschersleben. Als Gegenleistung lässt man Brumme im operativen Geschäft freie Hand.

Dieser großen Freiheit in der Geschäftsgestaltung ist es wohl zu verdanken, dass Betriebsrat Seifert immer noch das Gefühl hat, bei einer deutschen Firma zu arbeiten. Und in erster Linie geht es ihm ohnehin um seinen Arbeitsplatz und den seiner Kollegen. „Aschersleben hat so viele Arbeitslose, dass Schiess ein Leuchtturm für die Menschen hier geworden ist. Wenn der nicht mehr blinkt, wäre das ein herber Rückschlag für die Region um Aschersleben.“

Ob Schiess nun in deutscher oder chinesischer Hand ist, spielt da eine untergeordnete Rolle: „Hauptsache, wir haben Arbeit.“

URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,733023,00.html>

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE



Schiess in Aschersleben: 2004 wurde das Unternehmen von der chinesischen Firma Shenyang Machine Tool übernommen.

Die chinesische Muttergesellschaft...



...mit Sitz in Shenyang hat seitdem 50 Millionen Euro in den sachsen-anhaltinischen Werkzeugmaschinenhersteller investiert.

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE



Betriebratschef Frank Seifert: Für ihn spielt es keine Rolle, dass Schiess nun in chinesischer Hand ist. Er ist froh, dass seine Stelle und die Arbeitsplätze seiner Kollegen gesichert sind.



Natürlich trafen zwei Kulturen aufeinander, sagen die Schiess-Manager. Trotzdem funktioniert die Kommunikation gut. Im operativen Geschäft lassen die Chinesen den Deutschen freie Hand.

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE



Für Schiess war der Einstieg der Chinesen ein großes Glück: Das Unternehmen, das auf besonders große Werkzeugmaschinen spezialisiert ist, erwartet innerhalb der kommenden fünf Jahre eine Verdopplung des Umsatzes.



Yuanda Lu ist der chinesische Geschäftsführer in Aschersleben. Er ist für die Kommunikation mit Shenyang zuständig. Sein deutscher Kollege Torsten Brumme leitet das operative Geschäft.

->

Pressebericht, 17.12.2010:

SPIEGEL ONLINE



Längst sind Übernahmen durch chinesische Investoren in Deutschland kein Einzelfall mehr. Anfangs kam es oft zu Konflikten, doch immer häufiger gibt es Erfolgsgeschichten wie bei Schiess - oft schaffen die Chinesen sogar neue Arbeitsplätze.